universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Alte Kirchenliederbücher

Dörrer, Anton

[Wien], 1952

Alte Kirchenliederbücher. Ein Südtiroler Kapitel deutschen Volksgesanges und Liedgutes

urn:nbn:at:at-ubi:2-10366

Alte Kirchenliederbücher

Ein Südtiroler Kapitel deutschen Volksgesanges und Liedgutes.

Von Anton Dörrer.

Der deutsche Meßgesang krönte die liturgische Bewegung der Aufklärung [1]). In ihrem Rahmen kam ihm eine neue Funktion im Volke zu. Während nämlich die Jesuiten als Volksmissionäre des 18. Jahrhunderts in Tirol vornehmlich auf gemeinsames Gebet, besonders des Rosenkranzes [2]), drangen, wie noch heute einzelne ältere Leute ihn selbst beim Hochamt für sich beten, knüpften die sogenannten Aufklärungsliturgiker an den noch im Volke verhafteten Kirchengesang an [3]). Dieser hatte sich freilich nur an einzelnen Teilen des gemeinschaftlichen Gottesdienstes, bei religiösen Umzügen und durch geistliche Volksschauspiele während des Barock erhalten und war vornehmlich auf Volksandachten beschränkt. Der aufgeklärte Absolutismus befahl ihn vor allem an Stelle der barocken Segensmesse der Gemeinde an. Die Beweggründe oder Maßnahmen, die schließlich zur Annahme führten, lassen wir hier außer acht; denn im Volke wurden diese vielerorts abgelehnt und entschieden schließlich ganz andere Motive dafür.

Schon Petrus Canisius [4]) und Erzherzog Ferdinand II. [5]) waren für den deutschen Kirchengesang wie für deutsche geistliche Schauspiele

---

[1]) Vgl. Waldemar Trapp, Vorgeschichte und Ursprung der liturgischen Bewegung, vorwiegend in Hinsicht auf das deutsche Sprachgebiet, Regensburg 1940, besonders S. 19. Unsere Alpenländer sind darin nicht berücksichtigt. Eine Darstellung der geistesgeschichtlichen Wandlungen im Volke unter und seit dem Josefinismus in Tirol fehlt. Einzelnes führt Fr. Valjavec, Der Josephinismus [2]), München 1945, an; dazu Der Schlern 25 (Bozen 1951), S. 45. Anderes bei Frid. Dörrer, Zur sog. Pfarrregulierung Josefs II. in Deutschtirol, Diss. Innsbruck 1950, und H. Lentze, Jos. v. Sperges und der Josephinismus, Festschrift des Wiener Staatsarchivs II (Wien 1952). S. 392. Über unmittelbare Wiener Einflüsse durch dortige Tiroler vgl. A. Dörrer. Die „Tyroler Nation" in Wien, *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich und* Wien NF. 29, 1944—48, S. 280 ff.

[2]) Frz. Hattler, Missionsbilder aus Tirol, Innsbruck 1899, S. 63, 66, 70; dazu die handschriftlichen Annuae Missionis Tyrolensis ab anno 1719, Archiv des Jesuitenkollegs Innsbruck. Über die Geschichte und die Gebetsschule des Rosenkranzes vgl. Fr. M. Willam, Wien 1949. Eine sehr frühe Form aus der Zeit um 1400 blieb im Stift Marienberg erhalten. Rosenkranzandachten, -wallfahrten und -spiele waren im 17. und 18. Jahrhundert in Tirol sehr beliebt.

[3]) Jos. Andr. Jungmann, Missarum sollemnia, eine genetische Erklärung der Römischen Messe, Wien 1948, S. 187 ff., 198 ff., 208. Der Verfasser, Professor für Moral- und Pastoraltheologie, besonders für Liturgiegeschichte in Innsbruck, wurde am 16. November 1889 zu Sand in Taufers geboren und seelsorgte zuerst in etlichen Pustertaler Nebentälern. Sein Werk erschien deutsch rasch in 2. Auflage, zugleich in mehreren anderen Sprachen und ist binnen kurzem als opus absolutum anerkannt worden.

[4]) B. Petri Canisii epistulae et acta ed. Braunsberger, Freiburg i. Br. 1896 ff., Bd. III, S. 650—652, IV, S. 789 ff., V, S. 327 u. 568.

[5]) Vgl. Jos. Hirn, Erzh. Ferdinand II., Innsbruck 1885, Bd. I S. 180; B. Duhr, Geschichte der Jesuiten deutscher Zunge, Freiburg i. Br. 1907 ff.; K. Lechner, Ge-

UB INNSBRUCK
+C83470507

gerade im deutschen Anteil Osttirols wiederholt und nachdrücklich eingetreten. Solche Bestrebungen erlahmten jedoch unter dem Verrufe lutherischen Charakters, durch den auch die josefinischen zunächst gefährdet wurden. Aber die barocke Geistesart und die Vorzugsstellung der lateinischen Sprache bei Gelehrten, geistlichen Akademien und Klosterspielen hatten indessen viele Einbrüche erlitten, am frühesten und längsten durch die Dominikaner, auch die von Bozen, seit Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Marienberger Benediktiner im Vintschgau und in Meran, durch Neustifter Augustiner Chorherren und Wiltener Prämonstratenser, die den Jesuiten die alleinige Herrschaft in Schulen und Schulkomödien abstritten; nicht zuletzt veranstaltete selbst der bischöfliche Hof zu Brixen Festspiele in deutscher Sprache. Damit tasteten sie sich an die Sprache moderner Geistesrichtung heran. Die deutschen oder, wie vornehmlich in Bozen, die verdeutschten Singspiele förderten das deutsche Lied und das neue Lebensgefühl. 1774 erschien das deutsche „Katholische Gesangbuch" von Denis in Wien. Um 1780 waren gelehrte Veröffentlichungen, Vorträge und Gesänge in lateinischer Sprache selbst bei den stiftlichen und pfarrlichen Huldigungen endgültig aufgegeben [6]).

Die verbreiteste deutsche Singmesse im josefinischen Österreich wurde „Hier liegt vor deiner Majestät". Der Münchner Hofkammerrat Franz Seraph Kohlbrenner hatte sie nach älteren Vorlagen für das Landshuter Gesangbuch von 1777 und das damit zusammenhängende gleichnamige Salzburger Gesangbuch von 1781/83 gedichtet und Michael Haydn in Salzburg († 1806), der in guten Beziehungen zum Tiroler Musikleben stand, bald darauf neu vertont. Haydn verbesserte und vermehrte 1790 diese Ausgabe [7]). Zuvor waren noch andere, wie „Wir werfen uns darnieder" von dem Breslauer Alumnatsrektor Ignaz Franz (1766), verfaßt worden. Die genannten Singmessen fanden in den meisten Alttiroler Kirchenliederbüchern Aufnahme. Gleich der neueren „Wohin soll ich mich wenden" (Text nach älteren, auch tirolischen Dichtungen von Ign. Phil. Neumann, vertont 1826 von Franz Schubert) sind sie in den jüngeren Sammelbänden vertreten.

Was im Lande selbst an älteren bestand, oder was hinzukam, gehörte teils früherer Kirchenliederdichtung an (und diese war für die Volksandachten, geistlichen Volksschauspiele, Figuralprozessionen usw. reich), teils

---

schichte des Gymnasiums Innsbruck, ebda. 1907—14; A. Dörrer, Die geistlichen Bürgerspiele in Bruneck, Archiv für neuere Sprachen 157 (1930), S. 3, Anm. 1. Einzelne Jesuiten wie Andreas Brunner aus Hall verstärkten schon wieder in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Volksandachten durch deutschen Volksgesang, so bei den Karfreitagsumzügen und Oratorien; vgl. A. Dörrer, Bozner Bürgerspiele I, Leipzig 1942, S. 239 ff. Die Texte der barocken Tiroler Karfreitagsumzüge folgen im 2. Band (in Vorbereitung, Verlag Hiersemann-Stuttgart), die archivalischen Hinweise im 3. Band.

[6]) A. Dörrer, Dorfdeutsch triumphiert über Festlatein, ein Höttinger Singspiel von 1784, Archiv für neuere Sprachen 177 (1940), S. 16 ff; dazu die den Alttiroler Stiftsarchiven erhalten gebliebenen Huldigungsdichtungen. Über die Ausbreitung der Humoresken Seb. Sailers durch tirolische Stifte und Pfarrhäuser vgl. einstweilen A. Dörrer. Paradeisspiele aus der Bürgerrenaissance, Österr. Zeitschrift für Volkskunde 51 (1948), S. 70 f.

[7]) O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik, Potsdam 1931, S. 225; Wilh. Bäumker, Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen 4 (Freiburg i. Br. 1911), S. 755; Jos. Schöttl, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus Colloredo im Zeitalter der Aufklärung (= Südostbayerische Heimatstudien, 16), Hirschenhausen 1939, S. 78, 81.

wurde es später nach der herrschenden Lied- und Textsprache geformt. Nicht so sehr im Neuschöpferischen oder in der kirchlichen Erlebniskraft als in der Verallgemeinerung und Verwurzelung solcher Singmessen und Kirchenlieder im Landvolk liegt das Charakteristische des tirolischen Kirchengesanges und Liedgutes der Aufklärungsepoche und ihrer Folgezeit. Ich greife zu ihrer näheren Kennzeichnung und Bewertung zwei Dörfer der Brixner Gegend, Schalders noch im Tale, Afers am Berghang des Seitentales, heraus und führe an einzelne Fragen heran, deren sie viele beinhalten.

Die Pfarrkirche Schalders westlich von Brixen-Vahrn besitzt noch sechs handgeschriebene Liederbücher, die der hochw. Herr Theologieprofessor und Konsistorialrat Dr. Anselm Sparber in entgegenkommender Weise mir zugänglich machte. Diese sechs Bände enthalten vielstrophige, fast ausschließlich deutsche Gesangtexte, die bei gemeinschaftlichen Gottesdiensten in der Pfarrkirche, bei Umgängen, Hochzeiten usw. gesungen wurden. Die dazugehörigen „Weisel" sind in die Bücher nicht eingetragen worden; denn sie waren auf volksmäßige Weisen beschränkt, die wie beim ältesten gedruckten Alttiroler Kirchenliederbuch von 1524, dem „Hymnarius" des Bozners Peter Treibenreif (Tritonius) [8]), fast ausschließlich mündlich d. h. ohne Notenkenntnisse weitergegeben wurden.

Nur wenige spätere Bemerkungen deuten in diesen Liederbüchern auf die dann vorherrschende Vortragsüberlieferung hin, die von Seite der Vorsinger, des „Diskant" (Sopran) und des Sekund (Alt) geführt wurde. Es war in den meisten Pfarrgemeinden eine ihrer Familien, welche die „Weisel" anstimmte, sang, und sozusagen als Erbgut ihrer nächsten Generation übergab, die Kantorsfamilie. Der Gerade (Tenor) hielt die Dominante fest, der Krumpe (Baß) sorgte mit seinen Quinten und Quarten für eine harmonische Grundhaltung. Dazwischen schob sich manchmal noch eine dritte Männerstimme, der Schelche (Bariton), wie ein Baßflügelhorn in die Musik ein.

Offenbar dienten die an den Rändern mehr oder minder stark abgegriffenen Schalderer Bücher viele Jahrzehnte lang, wahrscheinlich bis in die neunziger Jahre solchem später abfällig benamsten „Bauerngesang", bis man eben auch in kleinen Landgemeinden und Dorfkirchlein „Musikmaschinen" (Orgeln) und „neumodische", d. h. lateinische und figurierte Chorgesänge an Stelle des allmählich heimisch gewordenen deutschen Meßgesanges und Volksliedes einführte. Bei Hochämtern liebte das Landvolk im Barock wie im 19. Jahrhundert lateinischen Chorgesang mit Streichmusik und Trompetenbegleitung [8a]).

---

[8]) Für die damals geläufigen Kirchenlieder zeugen besser das Haller Heiltumbuch des Maximilianischen Ritters Florian Waldauf, hg. v. J. Garber, Wien 1915, die Kirchenordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts, besonders das Brixner Dommesnerbuch von 1550 usw. Vgl. noch Gg. Gruber, Das deutsche Kirchenlied in der Innsbrucker Hofkapelle des Erzherzogs Ferdinand II., Dissertation Wien 1928; K. Klingemann, Das Osterlied Christ ist erstanden als Zeuge deutscher Vergangenheit, 1932; H. Osthoff, Die Niederländer und das deutsche Lied (= Neue Deutsche Forschungen, 197), Berlin 1938; J. Tinkhauser, Beschreibung der Diöcese Brixen I (1851), S. 72 ff.

[8a]) Vgl. A. Dörrer, Volkskulturelle Auswirkungen des Trientiner Konzils auf die Alpenländer, in: Das Weltkonzil von Trient, sein Werden und Wirken, hg. von Georg Schreiber, Freiburg i. Br. 1951, I, S. 438 ff.; K. S. Fellerer, Das Tridentinum und die Kirchenmusik, ebda., S. 463—472; G. Schreiber, Der Barock und das Tridentinum, ebda., S. 381—425; s. a. Register im 2. Band: Kirchenmusik, Singmesse.

Von den sechs Schalderer Bänden enthalten die fünf neueren viele Meßgesänge und Kirchenlieder. Sie wurden größtenteils nach früheren Vorlagen, vor allem nach dem noch erhaltenen ältesten Schalderer Liederbuch, von einer Hand im Jahre 1853 neu geschrieben. Bevor wir uns darin etwas umsehen, ist noch die Feststellung wichtig, daß mit dem Band aus dem 18. Jahrhundert und denen von 1853 die Sammlung noch nicht abgeschlossen war. Zu letzteren gehörten außerdem ein Gesangbuch für nachmittägige Gottesdienste und eines für Feste der Heiligen nebst Allerseelenliedern, wie aus einer Eintragung hervorgeht. Diese beiden Bände fehlen heute. Das ist umso mehr zu bedauern, als diese Volksandachten mit wechselnden Liedern und Gebeten die glücklichsten volksliturgischen Gestaltungen fanden und weit mehr Volkskunst begünstigten als die Singmessen. Der Schreiber von 1853 dürfte der ländliche Singmeister oder Vorsinger der Schalderer Pfarrkiche von damals gewesen sein. Ein Geistlicher kommt nicht in Betracht; denn der Schreiber gibt auch lateinisch-liturgische Texte in „deutscher" Schrift und nach deutscher Aussprache wieder. Er scheint sich jedoch nicht mit dem Abschreiben begnügt, sondern viele Texte teils umgearbeitet, teils nach neueren Fassungen umgedichtet zu haben; denn manche weichen im Wortlaut von dem des alten Buches weitgehend ab. An diesem nahm er, meist mit Bleistift, zahlreiche Umänderungen vor. Er überschrieb oft Vers für Vers mit seinen Abänderungen, modernisierte vornehmlich barock klingende Wendungen und Ausdrücke, verwarf andere Texte ganz und bemerkte hinzu: „Nix nutz!" und dergleichen mehr. Wir haben hier also ein charakteristisches Beispiel einer späten Bearbeitung deutscher Singmessen und Lieder für die verschiedenen Kirchenfeste, wie sie die Aufklärung verlangt hatte, in dem Bestreben, die biblischen Berichte dem Volke möglichst klar und verständlich zu machen und mit Sittenlehren zu verbrämen. Der Bearbeiter strebte freilich nur selten über das Handwerksmäßige solcher „Erneuerung" hinaus. Andererseits zeigt die neue Sammlung, wie sehr sie schon wieder zugunsten alter Volkslieder erweitert wurde.

Der alte Band aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert ist besonders wichtig. Sein Eigenwert läßt sich jedoch erst im Vergleiche mit anderen derselben Zeit genau ermessen. Auf einen solchen möchte ich jedoch in diesem Rahmen nicht eingehen. Der Band stammt von mehreren Händen. Jede trug eine Partie von Gesangtexten ein, ohne sie zu betiteln. Nach einer Gruppe unterfertigte sich ein Tischler. Zuerst wurden 64 Seiten beschrieben und ihnen ein Register angefügt, deren letzte Angaben sich jedoch mit den vorausgegangenen Liedern nicht mehr decken. Dann setzt eine neue Paginierung 1—170 ein. Ungefähr ebensoviele unbezifferte Seiten folgen, zum größeren Teil beschrieben. Manches Blatt ist herausgeschnitten; viele Texte sind, wie erwähnt, mit Bleistift überschrieben oder durchgestrichen. Kurz, dieser Band wurde vor hundert Jahren als ausgedient abgetan. Wahrscheinlich war er ebenfalls an Stelle von älteren Liederheftchen getreten, wie sie die Regierung von 1782 den Gläubigen aufzuzwingen suchte.

Der erste der 5 Bände von 1853 ist betitelt: Evangelikale oder Evangelien-Lieder auf alle Sonntage des Jahres und ist 156 Seiten stark. Er enthält Versifizierungen von Evangelienberichten, die fast alle heute nicht mehr gesungen werden. Worauf schon der ungleiche Strophenbau hinweist, waren ihre Teile nicht auf ein- und dieselbe, sondern auf verschiedene

Weisen, wie bei den noch heute üblichen Singmessen, gedichtet. Ein Beispiel für die verständig-klare Wiedergabe und schließlich salbungsvolle Anwendung dieser Evangelienstellen:

Am 22. Sonntag nach Pfingsten.

1. Wir geben Gott, was Gottes ist, und alles, Gott, ist dein,
Weil von dir alles Gute fließt, selbst dieses, was wir sein!
Du zählst der Welten Tag und Jahr, durch dich bestehen sie.
Du zählst an uns ein jedes Haar. Vergiß, verlaß uns nie!

2. Und was des Kaisers Bildnis führt, was seine Umschrift trägt,
Wir geben ihm, was ihm gebührt, was er uns auferlegt.
Es ist auf Erden keine Macht, die nicht der Herr der Welt,
Der über uns als Vater wacht, mit Vorsicht hat bestellt...

Daß solche Gesänge ins Gedächtnis, in die Vorstellungs- und Ausdruckswelt der Pfarrgemeinden im Verlaufe von Jahrzehnten übergingen, ähnlich wie die Katechismusantworten den Schulkindern, bedarf wohl keines weiteren Belegs. Die Schule war ja auch das stärkste Mittel zur Einbürgerung dieser Singmessen.

Der zweite Band der Schalderer-Sammlung bietet Gesänge für den vormittägigen Gottesdienst nebst Sakramentsliedern und zwar Gesänge vor dem Amte (lateinisches und deutsches Asperges, lateinisches und deutsches Vidi aquam, zwei deutsche Salve festa dies), Gesänge vor der Predigt, Meßgesänge (Kyrie, Vor dem Evangelium, Credo, Offertorium, Sanctus, Nach der Wandlung, Zum Schluß) und Sakramentslieder, insgesamt 235 Seiten. Er war wie der vorerwähnte ein Hauptbuch des Volksgesanges und der deutschsprachigen Liturgie. Etliche Teile sind uns noch heute geläufig: „Hier liegt vor deiner Majestät", „Komm, Heiliger Geist, auf uns herab", „Ich glaub, o Gott, mit Zuversicht", „Tauet, Himmel, den Gerechten". Zum größeren Teil ist jedoch auch dieser Liederband unserer Bevölkerung, wohl meist als zu verstandesmäßig und prosaisch, fremd geworden.

Der dritte Band bringt Gesänge zu den feierlichen Umgängen und Bittlieder, so das lateinische Pange lingua, deutsch geschrieben, ebenso Responsorien und Lauda Sion, dazu Verdeutschungen, zum Teil Prozessionslieder aus älterer Zeit, Lieder für Kreuzgänge, um Abhilfe von zu großer Trockenheit oder Nässe zu erbitten, Sakraments- und Marienlieder, insgesamt 68 Seiten. Diesem Bändchen ist der Sinnspruch vorangesetzt:

Ihr Singer, singt nur brav zusammen.
Ihr tut ein gutes Werk.
Ihr weckt der Andacht Feuerflammen.
Gott geb' euch dazu Stärk'.
Doch singet ihr auch noch so schön,
So wird's doch nie zusammengeh'n,
Wenn ihr im Herzen uneins seid;
Drum hütet euch vor Neid und Streit.

Das Ecce panis nennt der Schreiber Mittersegen.

Der vierte Band umfaßt verschiedene Lieder, 25 Buß- und 7 Bittlieder, 3 Lieder vom Gebet, 8 Trost-, 8 Gutenhirten-, 12 Jesuslieder, 1 Sakramentslied, 3 Kirchweihlieder, je ein Lied zum Beginn und zum Schluß einer Anbetung, 1 Epistelsatz der Christnacht, 1 für Maria Himmelfahrt, 1 Adventlied, 17 verschiedene Lieder für die Brautleute, so zum Hochzeitsamt, zur Segnung des Ehepaares, 6 Hochzeitslieder, insgesamt 301 Seiten. Ein Lied ist betitelt „Verdienstlichkeit der Arbeit" und beginnt:

Gott hat den Adam zum Baumann erwählt,
All' Adamskinder zur Arbeit bestellt;
Deswegen schickt auch Gott uns täglich Brot,
Auch wird zugleich das Himmelreich verdient...

Der fünfte Band überliefert Gesänge auf die heiligen Zeiten des Kirchenjahres: 2 Neujahr-, 2 Dreikönig-, 1 Namen Jesu-, 7 Fasten- 5 Leidens-, 2 Palmsonntag-, 2 Gründonnerstag-, 1 Oelberg-, 3 Karfreitag-, 3 Grab-, 2 Karsamstaglieder, 1 Schlußlied, 4 Oster-, 2 Christi Himmelfahrt-, 5 Pfingst-, 1 Dreifaltigkeit-, 2 Fronleichnam-, 2 Herzen Jesu-, 2 Kirchweih-, 11 Marienfest-, 41 Marienlieder, insgesamt 379 Seiten. Unter ihnen sind alte, auch heute noch geläufige wieder aufgenommen: „Tauet Himmel", „Nun sende, Herr, uns deinen Sohn", „Ihr Christen, o eilet und kommet doch all", „Menschen, die ihr wart verloren", „Dies ist der Tag, den Gott gemacht", „Laß mich deine Leiden singen", „Wunderschön prächtige", „Es ist ein Röslein erblühet".

Schalders veranschaulicht mit den sieben Bänden seiner Gesänge den ländlichen Singmeßbrauch und das kirchliche Liedgut der bäuerlichen Bevölkerung vor hundert Jahren in weitem Umfang. Deshalb ist er hier als ein Beispiel herausgegriffen, d. h. diese Liedersammlung steht in Alttirol nicht einzig da. Das ergibt ein Blick in manche Aufzeichnungen von Pfarrarchiven und Kirchenchören; das bestätigen noch manche Schriftsteller aus der Zeit um 1870. So erzählt Lorenz Leitgeb in seinen Schriften von der Liedfreudigkeit seiner Antholzer Landsleute und bringt manchen Beleg[9]). Vinzenz Goller plauderte wiederholt nach seinen Jugenderinnerungen vom damaligen Pustertaler Kirchengesang[10]). Heinrich Waschgler wies gleichfalls auf die vielen, selbstgeschriebenen Textbücher hin, welche noch um 1920 verschiedene Kirchenchöre in abgelegenen Orten des Eisack- und Pustertales besaßen[11]). Manche Berichte gehen auf die Verhältnisse dieser Spätzeit näher ein und schildern die Abneigung, welche die bäuerliche Bevölkerung um 1870—1890 dem neuen lateinischen, figurierten Chorgesang nach Noten und der Orgeleinführung entgegenbrachten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte der deutsche „Bauerngesang" noch fast ausschließlich, vereinzelt auch bei Hochämtern, vorgeherrscht. Die meisten Kirchen besaßen „eigene" Liederbücher; d. h. es hatten sich örtliche Fassungen von Worten und Weisen und Bevorzugungen bestimmter Überlieferungen herausgebildet. Alte Leute aus Pfunders oder dem Ahrntal erinnern sich noch heute. Die meisten dieser Ortseigenarten sind aber schon vergessen und versunken. Doch wird noch heute der Gesang z. B. auf dem Ritten nach alter Weise von zwei Unter- und zwei Oberstimmen ausgeführt. In etlichen Kirchen besteht die Gepflogenheit fort, das eine und andere, in ihr besonders beliebt gewordene Lied — und sei es auch aus einem früheren Hirtenspiel oder Passionsumzug übrig geblieben — beim entsprechenden Gottesdienst als „Bauerngesang" einzuschieben. So ist dieser, wo er noch besteht, bald als Gemeindegesang der Schulkinder und Erwach-

[9]) Lor. Leitgeb, Zeiten u. Bräuche, Jugenderinnerungen aus dem Tiroler Volksleben, Münster i. Westf. 1905, S. 142 ff.; ders., Mei Hoamat, Beitrag zur Kulturgeschichte Tirols, Innsbruck 1909, S. 198 ff., mit vielen Liedern.

[10]) Vinz. Goller, „Benedictus", Alpenländ. Kirchenchor 1 (Innsbruck 1947), H. 1, S. 8.

[11]) Hrch. Waschgler, Bäuerlicher Kirchengesang in Tirol, Der Schlern 2 (1921), S. 303 u. 356.

senen, bald als Chorgesang bei außerordentlichen Anlässen erhalten geblieben und erinnert dadurch an seine ungleichen Etappen.

Viele ältere Liederbücher gingen, weil nicht mehr im Gebrauche, dem Lande verloren, vor allem in den Kriegen, mit den Entrümpelungen und durch Sammler [12]). Immerhin besitzen nicht wenige Pfarren und Kirchenchöre auch heute noch wertvolle Bände von Singmessen und Kirchenliedern aus älterer Zeit. Zu ihrer Beachtung und Sicherstellung möchte diese Veröffentlichung anspornen, zunächst um der örtlichen Musikgeschichte und Volksliedüberlieferung willen. Es ist auch manche Perle volkstümlicher Dichtung und des Volksgesanges zu finden. Zu ihrer Zeit kannte das Landvolk noch nicht die strenge Scheidung zwischen kirchlichem und weltlichem Lied und Gesang. Das wirkte sich unter den besonderen Zillertaler Verhältnissen am stärksten aus. V. Goller erwähnt z. B., daß man auch im Pustertal am Maria-Himmelfahrtstag „Maria, bist mei Freud, Alleluja" mit einem Jodler nach der Weise „Zillertal, du bist mei Freud" sang, dessen weltlicher Text erst um 1840 durch „Tiroler Nationalsänger" Mode geworden war. Desgleichen wurde auf das Zillertaler Heiliggeistlied „Jatz wölln mir den Heiliggeist anruefen giahn, damit mir den Prediger besser verstiahn" das Spingeser Schlachtlied gedichtet und gesungen. Berühmt ist der Andachtsjodler geworden, der zur Wandlung in der Christmette der Sterzinger Pfarrkirche bis vor hundert Jahren gesungen wurde [13]). Sterzing hielt lange am Liedgut seiner barocken Spiele fest. Zu deren Spielereien gehörte das Echo, wie es besonders in Spielen vom ägyptischen Josef üblich gewesen war [14]).

Ähnliche Liederbücher, wie die Schalderer, besitzen z. B. noch die Pfarre und der Kirchenchor von St. Georg im Tal, Afers bei Brixen, aus der Zeit um 1860: Lieder aus sonntäglichen Evangelien, auf die Festzeiten des Herrn und auf verschiedene andere kirchliche Zeiten. Etliche dieser Meßgesänge und Lieder werden dort noch während des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes, zwischen der Kreuzwegandacht usw. von den Schulkindern und Erwachsenen in der Aferer Kirche eifrig gesungen. Der dortige Kirchenchor singt z. B. am Palmsonntag, während der Pfarrer die

[12]) Das 1905 von Univ.-Prof. Dr. Jos. Ed. Wackernell begründete und bis zu seinem 1920 erfolgten Tode geleitete Tiroler Volksliederarchiv büßte, als es von seinem Aufbewahrungsort in der Innsbrucker Universität weggebracht und nicht mehr genügend sichergestellt wurde, im zweiten Weltkrieg und bei dessen Zusammenbruch vor allem wertvolle Kirchenliederbücher ein.

[13]) Vgl. Münchener Zeitung vom 17. Dez. 1932 u. Ed. Hartl, Das Drama des Mittelalters (= Deutsche Literatur, hg. v. H. Kindermann, Reihe: Drama des Mittelalters 1), Leipzig 1937, S. 238. Zu Wenns im Pitztal, einem Nebentale Oberinntals, sang der Kirchenchor noch 1944, zur letzten Hitler- und Weltkriegszeit, in der Weihnachtsmette u. a. ein altes Kindelwiegenlied, dessen Brauch in Mötz schon um 1865, in Silz (beide Orte im Oberinntale) 1905 abgekommen war. Vgl. H. Mang, Vom verschwundenen Kindlwiegen, Tiroler Almanach 1926, S. 191 ff., u. Die deutsche Literatur des Mittelalters (Verfasserlexikon) 4 (Berlin 1952), unter: Weihnachts-(Kindelwiegen-)Spiele.

[14]) In Volksliedern und Kinderspielen blieb an Stelle des literarischen Motivs, das von der konfessionellen Satire der Reformationsepoche und von der Barocklyrik, besonders in Betrachtungen des Ölbergs, des Gekreuzigten und des Hl. Grabes (Passionsliedern, Kreuzandachten, Schäferpoesie usw.) reichlich abgewandelt wurde und z. B. im Gutenhirtenlied des Erler Passionsspiels bis 1933 erhalten geblieben ist, deutlich die ursprüngliche Volksvorstellung vom Naturwunder des Widerhalls, von den antwortenden Waldgeistern, Zwergen (Lurlen), der Wilden Jagd u. dgl. m. Noch um 1900 sang man im Unterinntal das Volkslied von der Alten Jungfer und dem Echo als Parodie auf ein beliebtes Heiratsorakel. Vgl. im allgemeinen Jak. Grimm, Kleinere Schriften 7 (1869), S. 499—512, u. Joh. Bolte, Das Echo in Volksglauben u. Dichtung. Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften 1935, S. 262—88 u. 852—62.

Passion am Altare für sich liest, nach alter Gepflogenheit folgendes Passionslied, das in mehreren Kirchenbüchern des Eisack- und Etschtales aus der Zeit vor hundert Jahren mit verschiedenen Abweichungen anzutreffen ist. Sein Strophenbau erinnert an das in neuerer Zeit wieder viel gesungene Abschiedslied Andreas Hofers „Ach, Himmel, es ist verspielt“ [15]). Auch an dessen Melodie klingt es etwas an und ergreift ähnlich dank seiner rührenden Naivität und Eindringlichkeit in der langen Folge. Ähnliche Lieder, vornehmlich in Dialogform, gingen aus den volkstümlichen Umgangsauftritten, Weihnachts- und Passionsspielen des Barock in den Kirchengesang über [16]). Ich stelle die Fassung des Passionsliedes von Schalders (1853) und von Afers nebeneinander. Beide nahmen schon seit einem Jahrhundert ihre eigene örtliche Entwicklung, büßten dabei auch von ihrer Ursprünglichkeit ein. Die hier wiedergegebene Weise zeichnete Lehrer Engelbert Sader in Afers am Karfreitag 1949 auf. Die Schalderer Abweichungen vermochte niemand genau anzugeben. Vielleicht regt diese Veröffentlichung dazu an, solche aus anderen Orten mitzuteilen.

Schalderer Fassung:

O Jesus, wo gehst du denn hin?
Dein Leiden für uns anzufangen?
Ist dieses dein Wille und Sinn?
Ach, bist du darum ausgegangen?
Du betest im Garten zum Vater so lang.
Es wird dir so heiß und es wird dir so bang,
doch trinkst du den Kelch auf den Grund.
O harte, o bittere Stund!

Ja, dieses genüget noch nicht.
Er wird auch gefangen, gebunden
In Banden geführt zum Gericht.
Man schlägt ihm unzählige Wunden.
Man schleppet ihn weiter mit Spott und mit Hohn.
Man achtet die Hochheit nicht.
Göttlicher Sohn!
Wie groß muß dein Leiden nicht seyn?
Man wirft ihn im Kerker hinein.

Aferer Fassung:

O Jesus, wo gehest du hin?
Dein Leiden erst recht anzufangen?
Ja, dies ist dein Wille und Sinn
und darum bist du ausgegangen.
Du betest im Garten drei Stunden lang;
es wird dir so heiß und es wird dir so bang,
doch trinkst du den Kelch auf den Grund.
O harte, o bittere Stund!

Doch dieses erklecket noch nicht.
Du wirst von den Schergen gefangen,
gebunden mit Ketten und Strick,
hast du viele Stöße empfangen.
Du ließest dich binden und sprachest kein Wort.
Sie schleppen dich weiter und reißen dich fort.
Sie weisen dir, Jesu, dann bald
den Kerker an zum Aufenthalt.

[15]) Die Herkunft von Text und Melodie dieses Liedes ist in den letzten 45 Jahren eingehend erforscht worden; vgl. im besonderen: E. K. Blümml, Andreas-Hofer-Lieder, Die Kultur 10 (Wien 1909), S. 91; Arnold u. Wagner, Achtzehnhundertneun (= Schriften des Literar. Vereins Wien, 11), Wien 1909, S. 493; Osw. Menghin u. K. Wagner, Anno Neun, Volkslieder u. Flugschriften (= Bücherei des Oesterreichischen Volksschriftenvereins, hg. v. J. Neumair, 5), Brixen 1912; dazu J. Schmidinger, Tiroler Anzeiger v. 12. II. 1918 u. A. Dörrer, in: Volkskundliches aus Österreich u. Südtirol (= Österreichische Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde, 1), Wien 1947, S. 89; K. Liebleitner, Ein Andreas-Hofer-Lied, Das deutsche Volkslied 37 (Wien 1935), S. 105/08; John Meier, Zum Lied von Andreas Hofer, ebenda 38 (1936), S. 153; dazu 19 S. 418 ff. u. 26 S. 178 ff.

[16]) A. Dörrer, Bozner Bürgerspiele I, S. 247 ff.

Zur Geißlung nun führet man ihn hin;
Ihm werden die Kleider entrissen.
Die Henkersknecht stehen um ihn;
Sie schlagen vom Haupt bis zum Füßen
Sie schwingen die Ruten mit höllischer Wut,
und machen den Boden umher voll von kostbarstem Blut
Da sinkt er in Ohnmacht dahin
Da stoßet und schlaget man ihn.

Die spitzigsten Dornen sucht man,
Daraus wird geflochten die Krone.
Das Purpurkleid legt man ihn an.
Dies tut man zum Spotte und Hohne.
Er muß sich jetzt setzen auf hartes Gestein.
Man drückt ihm die Dornen ins Haupt tief hinein.
Man gibt ihm das Rohr in die Hand
und grüßt ihn als König zur Schand.

Pilatus das Urteil nun spricht:
Er solle gekreuziget werden.
Zum Kreuze er weigert sich nicht
Und fallet drei Male zur Erden.
Maria begegnet ihn außer der Stadt.
sie sieht ihn da liegen ohnmächtig und matt
und seufzet: „O Jesu, mein Kind,
wie teuer bezahlst du die Sünd!“

Man reißt ihm die Keider von sich.
Dies macht ihm gewaltige Schmerzen;
aus Ehrbarkeit schämet er sich,
Es tat ihm sehr wehe im Herzen.
Man schlagt ihm drei Nägel durch Füße und Händ',
man hat ihn sogar an das Kreuz aufgehängt.
Vor Schmerzen ohnmächtig und krank,
Bekommt er den bittersten Trank.

Am Kreuze da hängt er drei Stund'
und hat sieben Worte gesprochen.

Zur Geißlung bereitet man sich.
Dir werden die Kleider entrissen.
Die Henkersknecht schlagen dann dich
vom Haupte an bis zu den Füßen.
Sie schwingen die Ruten mit wildester Wut,
daß reichlichst ergießt sich das kostbarste Blut.
Erschöpft sinkt nun Jesus dahin.
Und doch noch mißhandeln sie ihn.

Die spitzigsten Dornen sucht man.
Daraus wird geflochten die Krone.
Ein Purpurkleid legt man ihm an.
Dies tut man zum Spott und zum Hohne.
Man setzet ihn nieder auf einen Stein
und drückt ihm die Dornen ins Haupt tief hinein.
Man gab ihm ein Rohr in die Hand
und grüßt ihn als König zur Schand.

Pilatus spricht das Urteil aus:
Gekreuzigt muß Jesus werden,
Und Jesus trägt selber hinaus
das Kreuz und fällt dreimal zur Erde.
Maria begegnet ihm außer der Stadt,
sie sieht ihn da stehen ganz blutig und matt
und seufzet: „O Jesu, mein Kind,
so teuer bezahlst du die Sünd!“

Der Nahrung und Kleidung uns schenkt,
der wird jetzt ganz grausam entkleidet,
mit bitterer Galle getränkt,
unsägliche Schmerzen er leidet.
Sie schlagen ihm Nägel durch Füße und Händ'
und haben ihn hoch auf das Kreuz hingehängt.
O Jesu, wie dauerst du mich,
erbarme der Trauernden dich!

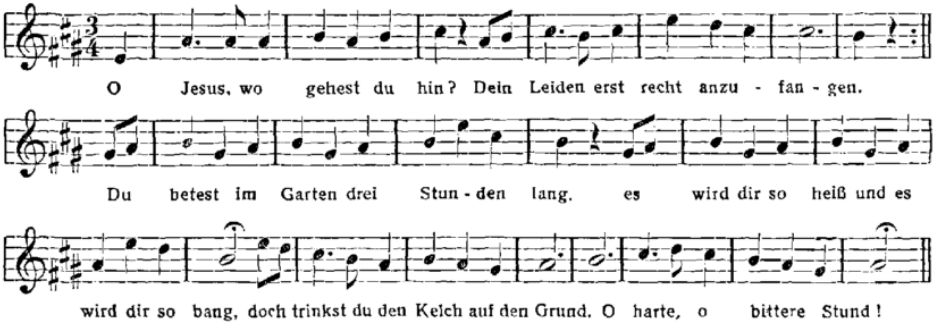
Am Kreuze er hanget drei Stund
und hat sieben Worte gesprochen.
Da ist ihm erblichen sein Mund,

Da ist ihm erblichen der Mund,
die Augen, die sind ihm gebrochen.
Es gibt ihm der Tod nun den bitteren Stoß.
Er neiget sein Haupt, so ganz nackend und bloß.
So hat er sein Leiden vollbracht,
für Sünder das Opfer gebracht.

Nun nimmt man den Leichnam herab,
da hörte man klagen und weinen.
Man trägt ihn nun zu dem Grab,
da sollen auch Sünder erscheinen
und beten bei Jesu: „Mein Herr und mein Gott,
verzeih mir die Sünden, erlös mich vom Tod!"
Die Sünde hat dieses gemacht,
sie hat ihn zum Leiden gebracht.
die Augen, die sind ihm gebrochen.
„Vollbracht ist das Leiden, es ist jetzt zu End,
nimm, Vater, die Seele auf in deine Händ'."
So sprach noch der Herr und verblich.
O Jesu, gedenk' auch an mich!

Den Leichnam sie nehmen herab
vom Kreuze mit trauernden Herzen
und legen ihn hin in das Grab,
das sieht auch die Mutter der Schmerzen.
O Jesu, mein Heiland, mein Herr und mein Gott,
Erretter von Hölle und ewigen Tod,
dein Leiden mir präge tief ein,
dein Kind laß auf ewig mich sein!

Passionslied



An den beiden Beispielen Schalders und Afers und den wenigen dabei angerührten Problemen ergibt sich immerhin schon, daß die abgetanen Kirchenliederbücher für die Erhellung der verschiedenen Phasen des Kirchengesanges und des geistlichen Liedes, die in den verschiedenen Tälern mehr oder minder abwichen, auch für den Bereich Südtirol beachtenswert und im Hinblick auf die liturgische Bewegung der Aufklärung und der analogen in der Gegenwart vom geistesgeschichtlichen und praktischen Standpunkt aus bedeutsam genannt werden müssen. Sie schaffen Bilder von diesen Etappen des ländlichen Kirchengesanges zwischen 1780 und 1880. Wir wissen heute vornehmlich noch von der letzten, „verbauerten", etwas mehr und bewerten sie heute sachlicher als etwa in der nachgefolgten Aera des Cäcilianismus [17]).

[17]) Das ist vornehmlich das Verdienst der Liturgiewissenschaft, aber auch von Religions- und Kulturhistorikern, wie Seb. Merkle und Phil. Funk. So positiv Leopold Schmidt in seiner Studie über Volkskunde, Gegenreformation, Aufklärung, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 16

Wir unterscheiden freilich nun auch zwischen der Phase der zwangsweisen Einführung von oben her, die zunächst in Tirol manchen starken Widerspruch auslöste, der Aufnahme durch Schule und Kirchengemeinschaft und der Bestreitung dieses Kirchengesanges durch eine Sangesgruppe.

Gegenüber der früheren Berücksichtigung des Kirchenkalenders im Gemeinschaftsgottesdienst erscheint die heutige Volksliturgie mit ihren wenigen und allgemein gehaltenen Singmessen für das ganze Jahr noch ärmlich. Jeder Sonntag, jeder der ungleich häufigeren Festtage war damals durch eigene Singmessen und Lieder ausgezeichnet und hervorgehoben. Die Kantorsgruppe, die Schule, die Gemeinde sangen sich die Kirchenjahresereignisse buchstäblich ins Herz und Hirn hinein. Von diesen Singmessen blieben fast nur zwei Schulmessen aus dem 19. Jahrhundert übrig, deren man in dem allsonntäglichen Allerlei leicht überdrüssig wurde.

Gewiß können viele Singmessen und Kirchenlieder dieser Epoche keinen Anspruch auf künstlerischen oder volkskulturellen Wert oder einheitlichen liturgischen Charakter erheben. Die Texte waren meist nur versifizierte Prosa mit Belehrungen oder Betrachtungen mit Gebeten, wenn nicht noch Ueberschwänglichkeiten im Stile der Schäferpoesie. Auch die Mehrzahl der Weisen war weder kunstreich noch kunstvoll. Einfache Motive aus Kunstschöpfungen, wie sie dem Volke nahe gehen, wurden von braven Landmusikern aufgegriffen und gerne wiederholt. Auch örtliche Auswahl und Umänderung erleichterten volksmäßige Abweichungen. Diese Aneignung ging vor sich, ohne daß die Urheber bekannt geblieben wären. Im Wesentlichen blieben sie dem neuen Stil und der „herrischen" Sprache treu. Die Aferer Liederbücher enthalten bezeichnenderweise ein einziges mundartliches, nämlich ein Weihnachtslied [18]) und ein Legende von der eigenen Wallfahrt auf

(1938), S. 75 ff., die Funktion der Aufklärung für die Volkskunde wertete, überging er doch den starken Einfluß der aufgeklärten Intelligenz auf Einbeziehung von Volksgesang und Volkslied in den gemeindlichen Gottesdienst und ließ die gemeinsamen Lebenswurzeln von Naturjahr und Kirchenjahr unerwähnt, denen H. Koren, G. Gugitz u. a. Darsteller der Bräuche im Jahresablauf bewußt nachgehen.

[18]) Noch Jahrzehnte später gehörte es zur Selbstverständlichkeit auf dem Lande, Kirchen- und Festlieder, Huldigungsgedichte u. dgl. in hochdeutscher Sprache, d. h. nach städtischen Vorbildern abzufassen. Was hätten sonst Pfarrer und Lehrer dazu gesagt! So dichtete z. B. Maria Matzgeller-Daum (nicht: Daun) in Flaurling ihre Lyrik im Stile jener Literatur. Wiederum liegt nur ein Hirtenspielchen, das sie mit Schulkindern aufführte, in ihrer Oberinntaler Mundart vor; vgl. A. Dörrer, Eine siebzigjährige Tyroler Bauern- und Schützendichterin, Der Gral 10 (Trier 1916), S. 582 ff., u. Neue Tiroler Stimmen v. 24. XII. 1914. Andere Bauerndichter gerieten bei weltlichen Anlässen in ein Umgangsdeutsch oder in eine Halbmundart und gingen bei weniger festlichen Gelegenheiten fast ganz in ihren Dialekt über; vgl. J. E. Wackernell, Georg Töchterle, ein Pustertaler Bauerndichter (1829—1899), Archiv für neuere Sprachen 145 (1921), S. 1 ff. Nur bei Fensterlreimen, Trutzversen, Fastnachtsscherzen u. dgl. Volksdichtungen, die in der Landbevölkerung im Alltag, sozusagen unter sich oder gar in der Unterschicht entstanden, war die Mundart schon seit Jahrhunderten das von vornherein gegebene. Erst mit dem Bekanntwerden der Mundartdichtungen von Gebildeten versuchten auch ländliche Poeten, in der Dialektpoesie sich zu bewähren, um ihre Orts- und Brauchverbundenheit auch sprachlich zu bezeugen. In Tirol wurde nach Einzelveröffentlichungen aus dem Zillertal Karl v. Lutterotti mit der Sammlung „Gedichte im Tiroler Dialekt" (Innsbruck 1854) Bahnbrecher. K. Paulin führt noch in seiner neuesten Ausgabe „Tiroler Land — Tiroler Leut, heitere Mundartgedichte" (Innsbruck 1949) fast ausschließlich städtische Autoren unter den Mundartdichtern Tirols an. Einen frühen Übergang vom getragenen, hochdeutschen Volkslied bis zum humoristischen, ironischen und mundartlich gefärbten Bänkelsang stellten Heiligkreuzlieder, Teufelsbündner- und Faustballaden dar. Sie fielen aber teils der Aufklärung

dem Freienbühel, ein Beispiel, wie vereinzelt volksreligiöser Ausdruck als Ganzes sich in diesem Kirchengesang durchsetzte. Viel eher kam dieser in Liedreihen der nachjosefinischen Volksschauspielfassungen zur Geltung. Eigenartigere Liederbücher entstanden in abgelegeneren Tälern, so in Antholz, Mühlwald usw. Daher kommt manchem Kirchenliederbuch charakteristische Bedeutung für seine Gemeinde und Zeit zu.

Für den Praktiker, den Förderer des Volksgesanges, der Volksfrömmigkeit und der Volksliturgie bieten die alten Kirchenliederbücher manche Anregung und Anknüpfung, ja selbst einzelne Verwendungsmöglichkeiten. Für die Geisteswissenschaft fällt ein neues Licht auf die dynamischen Anstöße der Aufklärungsliturgik und ihre Parallelen in der Gegenwart. Es läßt etwas heute als Gewinn erkennen, das lange zu einseitig nur als Niedergang in Betracht kam. Es deutet sogar Wege zur Neugestaltung religiöser Feiern und Festspiele [19]).

Dieser kindlich-fromme „Bauerngesang" der Hochgebirgstäler wurde aus dem Wiener Proteusbrunnen des Josefinismus und der Liturgik gespeist. Sein Rhythmus wurde von der Tonkunst Mozarts und Haydns beschwingt und jubelte sich in älplerischen Andachtsjodlern aus: ein Musterbeispiel für die entgegengesetzten Auftriebskräfte, verschiedenen Wege und Untergründe ländlicher Sangeskunst in kirchlichem Rahmen, aber auch für das Bleibende in diesem seltsamen Wandel des Volkslebens [20]).

---

zum Opfer, während sonstige Parodien wie z. B. die „Tuxer Messe" ihre Weiterverbreitung gerade dieser Geistesrichtung verdankten, teils der Sinnentleerung des Heiligkreuzliedsingens und verwandter Burschenbräuche, dem Niedergang des alpinen Bergbaus, dem Verschwinden der „Venediger" u. dgl. m. Vgl. A. Dörrer, Tiroler Fasnacht innerhalb der alpenländischen Winter- und Vorfrühlingsbräuche, Wien 1949, S. 49 ff., u. Dr. Faust in den Alpen, Festschrift für C. Niessen, Emsdetten i. Westf. 1952, S. 25 ff., u. die dort angeführte weitere Literatur.

[19]) Als Leiter und Berater der Tiroler Passionsspiele in Erl, deren Dichtung im Geiste von Halbert, Molitor und Ringseis i. J. 1868 von dem frommen und gefühlsinnigen Hilfspriester Franz Angerer geformt worden war, versuchte ich selbst, etliche Chöre aus ihrer Präfigurationsstellung in die Passionshandlung überzuführen und z. B. bei der Pietà-Szene durch gemeinsames Singen des deutschen Stabat mater die Zuschauerschaft miteinzubeziehen. Letzteres gelang am besten mit dem Schlußgesang „Großer Gott wir loben dich". Vgl. A. Dörrer, Erler Passionsbuch, 6. Aufl., Erl 1922; ders., Der Judas von Erl, Erinnerungen, Innsbruck 1948. Noch dankbarer ließen sich alte Volksgesänge wieder mit Advent-, Hirten- und Dreikönigsspielen verbinden.

[20]) Vgl. dazu Leop. Schmidt, Die kulturgeschichtlichen Grundlagen des Volksgesanges in Österreich, Schweiz. Archiv für Volkskunde 45 (1948), S. 105 ff.